Das Zeichnen in seinem Einfluss auf die BIldung der Phantasie : II.

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 20

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-240637

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VII. Jahrgang. **ZÜRICH, den 20. Mai 1881.** **Nro. 20.**

Der „**Pädagogische Beobachter**“ erscheint jeden **Freitag**. — Einsendungen sind an die **Redaktion**, Inserate an die **Expedition** zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich **Fr. 4. —**, halbjährlich **Fr. 2. 20.**
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Das Zeichnen in seinem Einfluss auf die Bildung der Phantasie.

II.

B-s. Auch Holland hatte eine Krisis ebenso wie Deutschland in Bezug seiner gewerblichen Produkte durchzumachen. 1867 in Paris «schamroth» geworden (siehe Tiydschrift voor decoratieve Kunst en Volksvliet 1875, IV), wurde ebenfalls der künstlerische Unterricht von der Schule aus reorganisirt. Seit 10 Jahren etwa besteht dort die Staatsprüfung aller Zeichnenlehrer bis und mit unserer Sekundarschulstufe, dem sogenannten middelbaar onderwiys. Die Prüfung für letztere Stufe wird am Polytechnikum abgelegt, ist ziemlich ausgedehnter Art und kann separat im Freihand- oder technischen Zeichnen, sowie im Modelliren gemacht werden. Es werden keine als nur patentirte Zeichnenlehrer an der Sekundarschule, sowie überhaupt an Schulen zugelassen. Für Zeichnen und Aesthetik sind für alle Klassen 3 wöchentliche Stunden an der Sekundarschule im Lehrplan aufgenommen. Es ist eine eigenthümlich anheimelnde Erscheinung, wenn man die Liebe zur Kunst beobachtet, welche das holländische Volk namentlich seiner nationalen, mehr naturalistischen Malerei schenkt. Bei jeder Anwesenheit in der Stadt benutzt selbst der Bauer die Gelegenheit, die zahlreichen Museen oder Ausstellungen zu besuchen; er ist stolz auf dieselben und der sonst so phlegmatische «Dünenmensch» kann sich bis zum Enthusiasmus erheben.

Fragen wir nun nach der Ursache der starken Neigung zur linearen anstatt zur freien, phantasievollen Dekorationsweise der schweizerischen Künstler, so sind diese Ursachen jedenfalls sehr weitläufige und mit vielen Verhältnissen zusammenhängende.

Wie sehr Klima, Naturbeschaffenheit, Bodenertrag, staatliche Einrichtungen, Religion, indirekte oder direkte Erziehung überhaupt auf die Denkungsart und demnach auch auf die Kunstäußerung eines Volkes Einfluß ausüben, welche ja nur eine Spiegelung derselben sind, sehen wir an den Bewohnern der äußersten Zonen, welche weder Geschichte noch Kunst oder Erziehung haben, somit kaum zum Selbstbewußtsein gelangt sind. Wenn es den verehrl. Leser nicht ermüdet, so wollen wir einen kühnen Sprung zu den alten Aegyptern und Indern unternehmen und ihre beiderseitigen Verhältnisse und Kontraste mit einander vergleichen. Gleiche Ursachen bringen gleiche Wirkungen hervor, wir lernen daher am besten aus — der Geschichte.

Aegypten, welches Land fast ausschließlich von dem Nile und seinen fruchtbaren Ueberschwemmungen abhängig ist, mußte durch diesen Umstand seine Bewohner durch die regelmäßig wiederkehrenden Austretungen zum Nachdenken sowohl über den Zusammenhang mit den astronomischen Erscheinungen, als auch zum Schutze des Lebens während der Ueberschwemmungen führen. Es mußten Anstalten getroffen werden, die einzige Quelle des Nationalwohlstandes soviel als möglich nutzbar und am wenigsten furchtbar zu machen, durch Anlage von Kanälen etc. Das ganze ägyptische Leben erhielt dadurch einen auf Regelmäßigkeit und Berechnung gerichteten Charakter, der durch die Kasteneintheilung des Volkes nur noch verstärkt wurde. Kein Zweig der Wissenschaft war daher auch mehr bei ihnen entwickelt als der mathematisch abstrakte. Herodot II, 109, nennt die Aegypter die Erfinder der Geometrie, worauf sie durch die Ueberschwemmungen des Nils geführt worden seien. (Siehe Cramer, Geschichte der Erziehung im Alterthum I, 130.) Derselbe Verfasser zitirt eine Stelle Plato's (Ges. VII, 819 a): «Das Rechnen wird hier (Aegypten) anfangs ganz dem kindlichen Fassungsvermögen gemäß mit Spielen und Vergnügen erlernt, indem mehr oder weniger Knaben Aepfel oder Kränze in einem gewissen Zahlenverhältnisse erhalten, und indem dieselben bei der Anordnung von kriegerischen Spielen, wobei sie ihre Plätze ändern, und bei dem Wechsel von goldenen, silbernen, ehernen und andern Schalen, welche sie sich gegenseitig übergeben, die zum Spiele nothwendig gehörenden und passenden Zahlenverhältnisse herausbringen. So werden die Lernenden zu friedlichen Beschäftigungen, zur Führung des Kriegs und zur Verwaltung des Hauses angeleitet, so überhaupt mehr geweckt und mehr zu nützlichen Mitgliedern des Staates erzogen. Da in Allem, was zum Messen gehört und sich auf Länge, Breite und Tiefe bezieht, allen Menschen eine lächerliche und schimpfliche Unwissenheit von Natur eigen ist, so suchen die Aegypter dieselbe von sich zu entfernen.» Aber bei aller Allgemeinheit mathematischer Bildung bei den Aegyptern vermißt Plato doch hier, wie bei den Phöniziern, weil beide Völker habsüchtig und geldgierig waren (respubl. IV, 456 a), «den wohlthätigen Einfluß des Studiums der Mathematik, namentlich der Arithmetik, weil ein unfreies und selbstsüchtiges Wesen nicht ausgerottet sei.» «Die Aegypter hielten die Musik nicht nur für unnütz, sondern auch für schädlich, weil sie das Gemüth der Männer verweichliche.» (Zitat bei Cramer: Diodor I, 81.) Ihre Kunstdenkmäler nun, welche sich auf die Architektur und Bildhauerei nebst primitiver Bemalung derselben erstreckte, waren ganz die Konsequenz dieser Erziehung. Ueber die kolossalen, phantasielosen, geradlinigen Pyramiden, als Grabstätten für ihre Könige erbaut, äußert sich Joh. v. Müller: «Sie haben etwas Geheimnißvolles, das bewunderungswürdige Ideen verräth: Jede Seite des Fußes der größten Pyramide 500mal multiplizirt, liefert die 57,075 Klafter, welche den geographischen Grad ausmachen — genau dasselbe Resultat liefert der Kubus des Nilmessers 200,000mal multiplizirt.» Göttliche Verehrung

schenkten die Aegypter den nützlichen und sehr schädlichen Thieren, also selbst hier kalte Berechnung. Ihre Götterbilder gestalteten sie in der Regel in ihrer phantasielosen Weise, indem sie den Körper ihres als Halbgott verehrten Königs mit dem Kopfe eines der geheiligten Thiere darstellten etc. Ihr prosaisches Wesen kennzeichnet sich auch in ihrem Privatleben, indem sie sich z. B. bei Freudenmahlen, auf einen Todtenschädel deutend, unter einander zuriefen: «Iß und trink, denn ein solcher wirst du.»

Indien dagegen, von einem Netz der fruchtbarsten Ströme durchzogen, mit üppigem Bodenertrag, gab dem Menschen mühelos die Bedürfnisse für sein materielles Dasein. Somit sich ganz selbst überlassen, umgeben von reichstem Farbenspiel, von großartigen Naturerscheinungen, bildete sich ein phantastischer. schwärmerischer Volksglauben, dessen Resultat, die blutigen Bußübungen des Brahmanismus, eine traurige Folge einer verirrten Phantasie waren. Die Erziehung war eine rein theoretische, durchaus nicht auf praktische Bedürfnisse gerichtete, da solche ja nicht oder nur wenige da waren. Mit Poesie, Märchen und Farbeln, sowie durch oft äußerst edle, in rein menschlicher Gesinnungsweise gehaltene Spruch- und Gesetzsammlungen wurde der Geist des Volkes gepflegt. Zu letzteren gehört u. a.: «Kein häßlicheres Laster ist als die verschlossene Hand oder Läßigkeit im Wolthun.» «Der Tugendhafte freue sich über des Nächsten Wolfahrt, sei demüthig gegen das Alter, immer der Wahrheit ergeben, und finde seine größte Freude im Familienglück.» «Wer eine Beleidigung rächt, genießt ein Vergnügen, das höchstens einen Tag dauert, wer sie aber vergibt, dem wird für sein ganzes Leben ein frohes Bewußtsein zu Theil» etc. etc.

Das gesammte Wissen zerfiel in 18 Haupttheile, von welchen die vier Upaveda's die Lehrbürher der Kunst und Wissenschaft sind, unter denen zuerst die Gandharva, die Musik und Tanzkunst behandelt sind. Merkwürdig ist noch, daß zur Erziehung eines Prinzen, «von dem eine höhere Bildung des Geistes verlangt wurde, auch das Schreiben und Zeichnen gehörte.» (Cramer I, 24.) Der Inder gab sich mit der nüchternen Auffassung der Aegypter nicht zufrieden, sein Gott erscheint in einem Wagen von 16,000 lichtgelben Rossen, in einem Wagen von Blitzen, Schlangen mit Feuerköpfen etc. Die Sündflut malte er sich so aus: «Wischnu erschien in Fischgestalt, glänzend wie Gold, eine Million Meilen sich verbreitend.» Natürlich sind ihre Kunstwerke diesen allgemeinen Verhältnissen entsprechend ausgefallen: ungemein malerische, phantastische Formen; mit zahlreichen Thürmchen sind ihre freistehenden Bauwerke versehen, währenddem ihre durch den 600 bis 540 vor Chr. auftretenden Buddha und seine Lehre entstandenen Grottentempel, welche mehr Gelegenheit zur Zurückgezogenheit aus der stürmischen Welt boten, in ebensolcher Weise dekorirt sind.

Kehren wir nun von unserem, leider allerdings nur in Gedanken vollzogenen Streifzuge vom Oriente nach unserem Abendlande zurück, so begegnen wir in Nord- und Mitteleuropa einem ruhigen, ernsten, zur Abstraktion geneigten Charakter und einer dem entsprechenden Kunstrichtung, die gegen den nördlichen Theil hin sich mehr der farblosen Architektur und Bildhauerei zuwendet, da diese dem Nationalcharakter mehr Gelegenheit zur Entfaltung bieten — das ernste, verständliche Denken findet hier zur Kundgebung passenden Platz. Bemerkenswerth ist, daß, als zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts die große Reformation in der Kunst eintrat, die zügellose Phantasie des Roccoco, die keine Gesetzmäßigkeit in der Kunst anerkannte, vom Schauplatz abtreten mußte, als in allen drei Richtungen der bildenden Kunst — der Architektur, Bildhauerei und Malerei — eine Reihe von Größen ersten Ranges auftraten, die sich bestrebten, die ewig unvergänglichen Grundgesetze der Kunst wieder zur Geltung zu bringen, daß wir es hier in der Architektur und Bildhauerei namentlich mit Nordeuropäern zu thun haben. Schinkel (1781—1841), der bedeutendste Architekt seiner Zeit, der den griechisch-klassischen Formen Eingang verschaffte, war zu Neu-Ruppin bei Berlin geboren. Thorwaldsen (1770 bis 1844), ein Däne von Geburt, war in gleicher Richtung energisch thätig. Flaxmann, ein Engländer, 1755 zu York geboren, ebenfalls. Die Berliner Schadow und namentlich Rauch (1777—1857) waren tonangebend auf dem Gebiete der Bildhauerei, während Semper (1803—1879), ein geborner Hamburger, durch seine Bauwerke sowol, als seine theoretischen Abhandlungen, besonders durch seine in Bezug des «Stils» gemachten Forschungen einen durchgreifenden Einfluß auf Kunst und Kunstindustrie herbeiführte. Hansen, ein Däne, ist gegenwärtig einer der bedeutendsten Architekten Wien's, ein älterer des gleichen Namens war zur Zeit Schinkel's in der gleichen Weise in Kopenhagen thätig. Karstens (1754—1798), der geniale Zeichner und unermüdliche Kämpfer für das klassische Griechenthum, war ein Holsteiner. Der Gedankenreichthum der griechischen Götterwelt, der ideale Zug des griechischen Lebens, das in den Kunstwerken desselben bis in's kleinste Detail auf Verständniß beruhende und durchdachte, gesetzmäßige Schaffen mußte dem Nordeuropäer besonders imponiren. Waren die obenangeführten Künstler auch nicht alle den Prinzipien der griechischen Kunst durchaus zugethan, so waren sie nebendem, Künstler zu sein, auch tiefe Denker.

Wir sehen ja auch aus der Reformationsgeschichte, daß der Protestantismns, und zwar bis zur heutigen Stunde, je mehr nach Norden, desto mehr Anhänger gefunden hat. Das malerisch-phantasiereiche Wesen des Katholizismus konnte dem ruhig denkenden Norden nicht besonders zusagen, währenddem der Süden, Frankreich, Spanien, Italien ein günstiges Feld für den katholischen Kultus boten und hier ist hauptsächlich auch der Boden, auf dem eine durchaus phantasiereiche Malerei erstand. (Schluß folgt.)

(Berichtigung: In Nr. 19, Abschnitt I, Seite 2, Spalte 2, Zeile 3, muß es statt „Zeichnenausstellungen" heißen: Zeichnenschulen.)

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 11. Mai. Schluß.)

Es werden für das Unterrichtsjahr 1881/82 an den kantonalen Unterrichtsanstalten (exkl. Seminar und Technikum) nachfolgende Stipendien und Freiplätze vergeben:

	Zahl der Stipend.	Minim. eines Stipend.	Maxim. Stipend.	Gesammtbetrag der	Zahl Freipl.
		Fr.	Fr.	Fr.	
1. Hochschule:					
a) theologische Fakultät	4	200	480	1280	4
b) staatswissensch. Fakultät	4	200	400	1200	4
c) medizinische Fakultät	3	150	400	850	4
d) philosophische Fakultät	14	300	500	5150	8
2. Polytechnikum	6	120	300	1440	—
3. Auswärtige Anstalten	3	200	500	1000	—
4. Thierarzneischule	2	200	250	450	—
5. Kantonsschule:					
a) Gymnasium	14	60	200	2050	21
b) Industrieschule	2	60	160	220	3
6. Höh. Schulen in Winterthur:					
a) Gymnasium	8	80	180	1090	—
b) Industrieschule	1	100	100	100	—
Vorbereitung f. höh. Anstalten	4	120	200	590	—
	65	60	500	15,420	44

Die Theilung des Unterrichts unter die beiden Lehrer an der Sekundarschule Fluntern, wonach ein Lehrer abwechselnd ein Jahr die I. Klasse und das nächste Jahr die II. und III. Klasse unterrichtet und der eine überdies den Schreib- und Zeichnungsunterricht, der andere den Turnunterricht für Knaben und Mädchen übernimmt, wird genehmigt.

Wahlgenehmigungen: